WETTBEWERBS-ENTWURF FÜR DAS KAISER FRANZ JOSEF STADTMUSEUM · KENNWORT:

OPUS=IV

WIENER STADTBIBLIOTHEK

ERLÄUTERUNGSBERICHT.

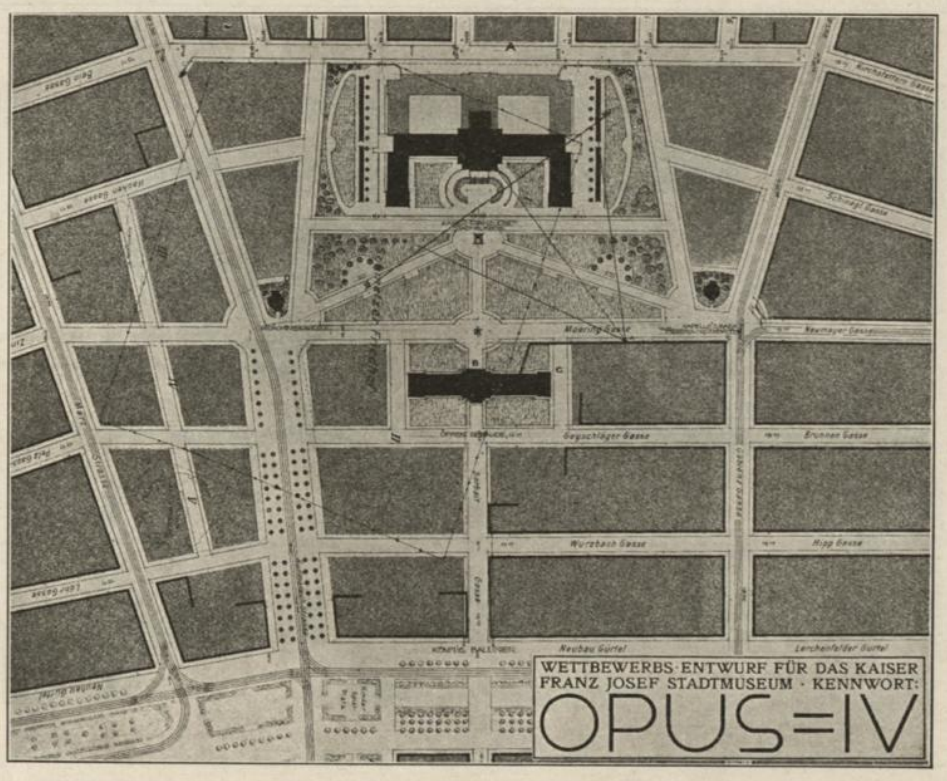
SITUATION.

Mit Befriedigung ist aus den Wettbewerb-Bestimmungen zu entnehmen, daß es dem Projektanten überlassen bleibt, die Situierung des künftigen Bauwerks vorzuschlagen; wird doch hiedurch die Möglichkeit freierer künstlerischer und zwecklicher Entwicklung der Gesamtanlage sicherlich gefördert.

Die Lage eines derartigen öffentlichen Gebäudes beispielsweise so zu bestimmen, daß eine oder mehrere seiner Fronten in stark frequentierte Radialstraßen fallen, hat sich erfahrungsmäßig stets als grober Fehler erwiesen, weil die unterbrochene Kontinuität der Straßen mit ihren Läden durch ein solches, keine Läden besitzendes Bauwerk, besonders abends, wenn die Läden erleuchtet sind, das Straßenbild empfindlich stört. Kommt noch hiezu, daß die Straßen nicht rechtwinkelig oder parallel zur Bauaxe liegen, die entstehenden spitzen und stumpfen Winkel also an den Straßenfronten auszutragen sind, daß ferner ein Museum Ruhe, möglichst staubfreie Lage, keine Erschütterung durch den Wagenverkehr, größere Vorflächen als Schauvorbereitung, also eine Sehdistanz von mindestens der eineinhalbfachen Gebäudehöhe allseitig bedarf, ferner Wagenaufstellungsplätze für das die Vorlesungen besuchende Publikum haben soll, so ergibt sich aus diesen Gründen für den Projektanten ein förmlicher Zwang, das Bauwerk in die diesen Bedingungen entsprechende Mitte des disponiblen Platzes zu verlegen. Diese Annahme schaltet allerdings die Möglichkeit aus, das in der verlängerten Kirchstetterngasse amtlich projektierte öffentliche Gebäude A mit dem Stadtmuseumbau in Relation zu bringen; man kann aber leichten Sinnes auf diese Relation mit der künstlerisch unmotivierten Lozierung dieses öffentlichen Bauwerkes verzichten, umsomehr, als der in der Situation sich ergebende Platz B weit besser und großzügiger für ein solches geeignet ist.

Die etwaigen, durch den Ankauf von Grundstücken bei C für diese Durchführung erforderlichen Mehrkosten werden reichlich gedeckt, weil die wertvolleren Bauplätze an den Radialstraßen ganz zum Verkaufe gelangen können; auch ist festzustellen, daß der zwanglos entstehende reguläre Platz von 50.000 m^2 (der Rathausplatz hat 60.000 m^2) als Luftzentrum, mit Rücksicht auf die Nähe des Gürtels mehr als genügend ist.

Sind die, für die im Projekte festgelegte Situation angeführten Gründe schon schwerwiegend genug, so fehlt unter diesen noch der wichtigste, und zwar jener, daß es dem Architekten in erster Linie darum zu tun sein muß, ein künstlerisches Stadtbild zu schaffen, das gerade an dieser Stelle in der trostlosen Häuserwüste wie eine erfrischende Oase wirken muß. Die Abgeschlossenheit des Platzes, die ruhigen, gleich hohen, mit den öffentlichen Bau-



werken kontrastierenden Fassadenflächen der die restliche Platzwand bildenden Miethäuser, die beiden Haupt-Eintrittsstellen an der nordöstlichen und südöstlichen Platzecke, die Veduten auf das projektierte Monument der Vindobona und einen Monumentalbrunnen, die stark silhouettierte Hauptfassade des Stadtmuseums mit dem gegenüberliegenden öffentlichen Gebäude, werden eine künstlerisch erdachte Gesamtwirkung ergeben und gerade an solchen mangelt es bei uns sehr.

Als Augenaxenendpunkt der Aufmarschstraße ist das Haus D mit der vorgelegten Gedächtniskapelle in Vorschlag gebracht, das Pendant der letzteren würde die in Aussicht genommene Kapelle der Maria Theresien-Ordensritter bilden. Beide Denkmale liegen richtiger, von einer kleinen Gartenanlage umgeben, in der Nähe größerer Bauten als einsam auf großen Flächen.

Von einer Benützung der am Friedhofe stehenden Baumgruppen kann wohl nicht die Rede sein, da Baumgruppen und Anlagen sich der Bau-Hauptdisposition unterordnen müssen und nicht umgekehrt. Die amtlichen Niveaus sind bis auf unwesentliche kleine Änderungen eingehalten.

HAUPTDISPOSITION.

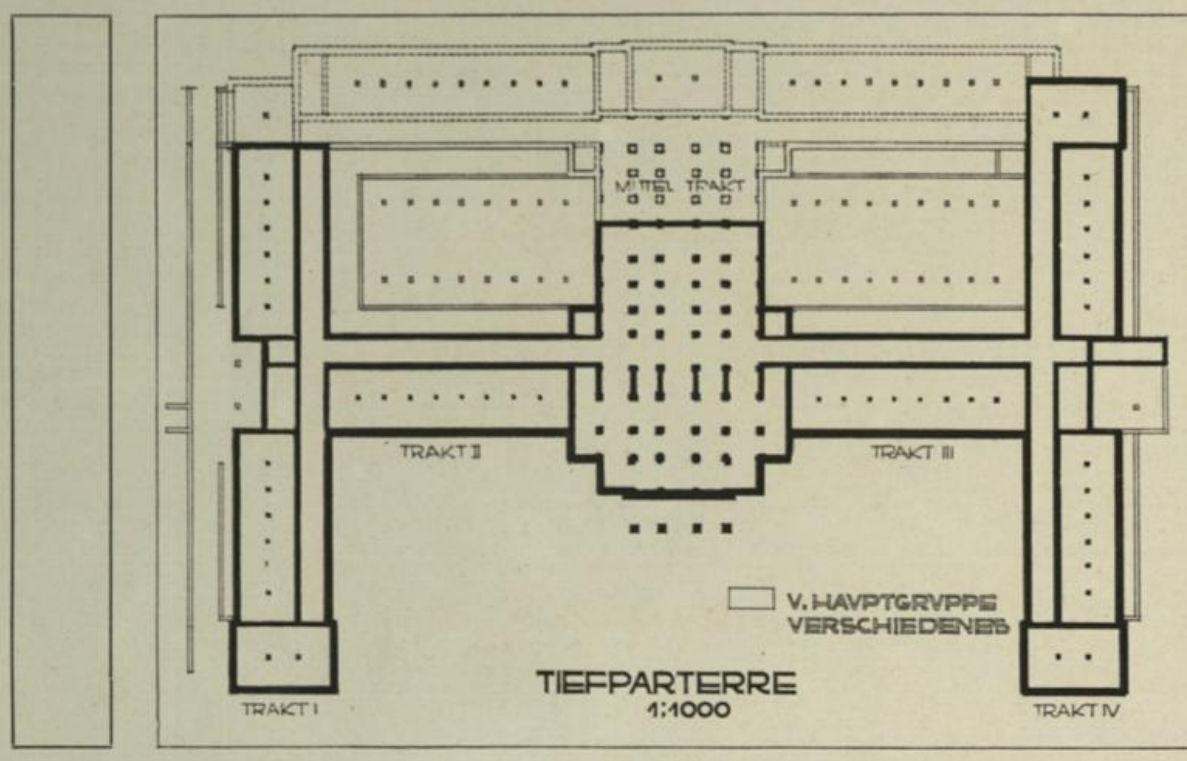
Im Programme ist von einer ersten Anlage des Museums und von den künftigen Erweiterungsbauten die Rede.

Es ist vom künstlerischen Standpunkte nicht zulässig ein Bauwerk zu komponieren und in späterer Zeit durch Hinzufügung anderer Bauten ein Baukonglomerat zu schaffen. Ein Baukunstwerk ist immer ein für sich abgeschlossenes Ganzes und der Baukünstler daher gezwungen, die Frage der künftigen allmähligen Vergrößerung stets mit der Lösung der Hauptdisposition gleichzeitig auszudenken. Daß dies nicht in der Art des Dominospieles geschehen kann, ist selbstverständlich. Die Basis für die Hauptdisposition des Bauwerkes hat daher der Architekt in einer Anlage zu suchen, welche nicht nur das gesteckte Ziel, ein einheitliches Werk zu schaffen, ganz erreicht, sondern welches auch während der einzelnen Bauperioden immer ein gefälliges Bild bietet. Es ist naheliegend, dies durch ein System von Trakten (Pavillons), wie dies beispielsweise, allerdings im großen Maßstabe beim Louvre in Paris durchgeführt wurde, zu erreichen. Aus den einzelnen Trakten wird dann allmählig das Gesamtbild entstehen. Ja, der Projektant glaubt sogar auf die künstlerische Möglichkeit hinweisen zu sollen, daß selbst einzelne Geschoße von Trakten mit Hebung des Dachstuhles (der für diesen Fall provisorisch, aus Holz, sein müßte) durchgeführt werden können, um die im Programme (unter Schlußbemerkung, Seite 13) geäußerten Wünsche betreffs der Vergrößerung der Hauptgruppen I, II und III, insbesondere der Gruppe II zu erfüllen.

Alle diese Umstände sind nicht allein in ästhetischer Beziehung schwerwiegend, sondern auch in zwecklicher, weil ein Museum in der ersten und in allen späteren Bauperioden nur ein Stiegenhaus haben kann und haben darf; die zentrale Lage desselben, die zwingende Orientierung im Bauwerke, die leichte Kontrolle der Besucher aber in allen Bauperioden erhalten bleiben muß.

Die Würdigung dieser Gründe mußte vorerst dahin führen, dem Haupteingange und dem Stiegenhause von der ersten bis zur letzten Bauperiode die oben erwähnte Lage zu sichern, woraus sich wieder ergab, für das Bauwerk in der ersten Bauperiode die im Projekte angewandte zweckentsprechende ∩-Form zu wählen.

Im Programm ist Seite 13 sub 22 von einer besonderen Einfahrt für Schwerfuhrwerke die Rede. Es schien dem Projektanten zweckmäßig, dieselbe an die Außenseite des Bauwerkes zu verlegen, weil das Bauwerk dadurch nicht in zwei Teile geschnitten wird und die mit dem Schwerfuhrwerksverkehr verbundenen Unannehmlichkeiten und Gefahren durch diese Lage der Einfahrt vermieden sind. An dieser Einfahrt liegt der Lastenaufzug, der die Objekte



TIEFPARTERRE
1:1000

samt den Lorys (Kautschukräder) aufnimmt und es ermöglicht, alle Gegenstände, trotzdem das Gebäude bis auf die Aufzugstür völlig abgeschlossen bleibt, sofort an jede beliebige Stelle zu bringen. Ein Umstand, der beim Beziehen des Museums und auch wegen der beständigen Kontrolle schwer ins Gewicht fällt.

Bekanntlich wurde bei allen Museumsbauten der letzten Zeit das System des eineinhalbfachen Traktes als das rationellste akzeptiert. Dieses System ermöglicht nicht nur die beste Belichtung aller Räume, sondern erleichtert auch eine erwünschte Ausschaltung einzelner Säle, ohne die Ausstellungs-Folge empfindlich zu stören. Es fand deshalb im Projekte Anwendung.

Für die historische, topographische Hauptgruppe I unter 5. Stadtpläne, Gesamt- und Detailansichten der Stadt und die historisch-kulturhistorische Hauptgruppe II unter 6. Historische Ereignisse und 7. Gesellschaftliches Leben und Volksleben sind im Programme je 1000 m², zusammen 2000 m² Hängefläche verlangt. (Die heute hiefür zur Verfügung stehenden Räume haben zirka 450 m² Bodenfläche.) Bei ziemlich starker Teilung der Säle durch Zwischenwände, mit Zuziehung der Gänge und bei Inanspruchnahme einer Cimais-Höhe von 2·5 m minus 1·1 m, also von 1·4 m resultieren die Verhältniszahlen von Hängefläche zu Bodenfläche der Ausstellungs-Räume 2 : 3, so daß beispielsweise 1000 m² Hängefläche 1500 m² Bodenfläche erfordern.

Da im Bauwerke in der ersten Bauperiode abzüglich Mauern, Stiegen etc. zirka 1700 m² Bodenfläche per Geschoß für Ausstellungszwecke zur Verfügung stehen, ergibt sich, daß für diese beiden Abteilungen der Hauptgruppen I und II nahezu zwei ganze Geschoße erforderlich sind.

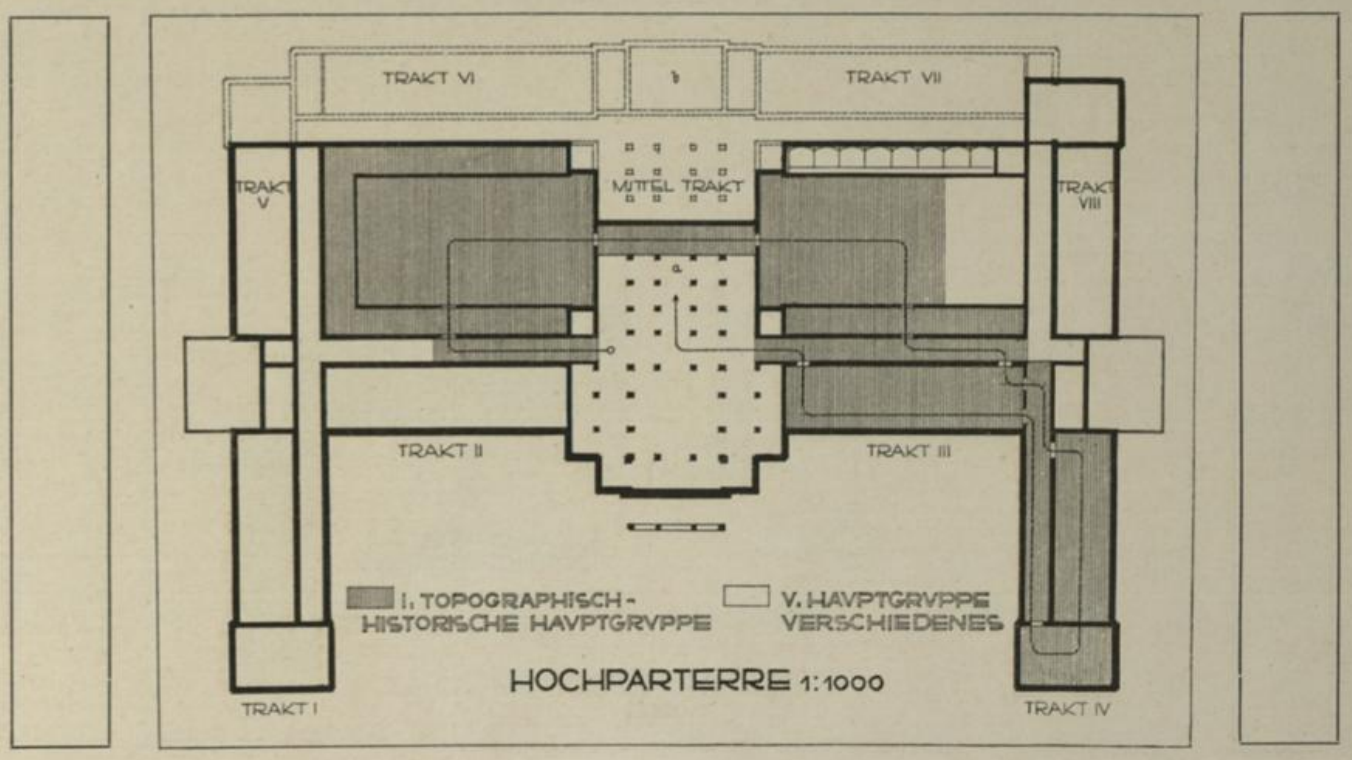
Die effektvollsten Teile der städtischen Sammlungen bestehen wohl in der Waffensammlung und in der Gemäldesammlung. Sie sollen daher den Schluß der Wanderung der Beschauer bilden, d. h. in das Ober-, also Hauptgeschoß verlegt werden. Für die Gemäldesammlung sind zum Teile Oberlichtsäle verlangt, während von der Waffensammlung gesagt werden kann, daß deren Hauptsaal nach Oberlichtbelichtung geradezu schreit. Diese Umstände und die erforderlichen Raumhöhen dieser Gruppen weisen ebenfalls darauf hin, die erwähnten Sammlungen in das Obergeschoß (Hauptgeschoß) zu verlegen.

Für eine Anzahl verlangter Räume liegt die Bedingung vor, sie in einem Hoch- oder Tiefparterre anzuordnen; auch sollen naturgemäß die Räume für große und schwere Gegenstände in diesen Geschoßen untergebracht sein. Dies veranlaßte den Projektanten, die erforderliche Erweiterung des Parterregeschoßes durch Hangars, welche in die künftig geschlossenen Höfe eingebaut sind, zu erreichen. Diese Hangars sind als doppelt verglaste, heizbare, dreischiffige Oberlichtsäle ausgebildet.

Der linksseitige hat im Mittelschiff eine Höhe von 6·50 m, in den Seitenschiffen 4·70 m und nimmt die Abteilung 1 der Gruppe I, Vorchristliche Funde, in sich auf, während der rechtseitige im Mittelschiff 8 m, in den Seitenschiffen 4·70 m Höhe besitzt und die Abteilung 4 der Gruppe I, Baureste des Mittelalters und der neuen Zeit, ferner die Abteilung 13 der Gruppe V, Besonders große Gegenstände und Merkwürdigkeiten, endlich die Abteilung 15 der Gruppe V, Saal für Gipsabgüsse, enthält. Das Modell des Stefansdomes, I. 3, wurde ob seiner Höhe ebenfalls in V, 13 eingereiht.

Die Originalfiguren des Donnerschen Brunnens sind im Vestibül aufgestellt gedacht, weil sie dort eine genaue Besichtigung zulassen und eine prächtige Wirkung versprechen. Eine Zusammenstellung des ganzen Brunnens ist aus künstlerischen Gründen nicht zu empfehlen, da der Brunnen für die Wirkung im Freien berechnet ist, also im Raume sicher an Wirkung verlieren würde.

Der linksseitige Hangar hat ein vorgelegtes Lapidarium von 276·2 m², der rechtsseitige ein solches von 103·64 m². Diese Lapidarien werden die geeigneten Objekte der zugehörigen



anliegenden Abteilungen in sich aufnehmen. Die Objekte in diesen Lapidarien sind so aufgestellt, daß sie, unter einem schützenden Vordach stehend, von den Museumsgängen aus betrachtet werden können, wodurch erreicht wird, daß der Beschauer den geheizten Raum bei deren Besichtigung nicht zu verlassen braucht.

Es mag hier erwähnt werden, daß der Gedanke, Lapidarien in Arkaden oder Kreuzgängen anzuordnen, um eine angeblich malerische Wirkung zu erzielen, dem Sinne eines Museums (Aufbewahrungs- und Beschauungsort künstlerischer und historischer Werte) widerspricht, die Aufmerksamkeit von den Objekten ablenkt und auch eine eventuelle Gartenanlage in solchen Lapidarien die Pflege der Ausstellungsobjekte schädigend beeinflußt und verteuert.

Die Sammlung des Stadtbauamtes und das Schmidtarchiv sind in ein sich ergebendes Dachgeschoß zweckentsprechend verlegt.

Aus diesen Hauptdispositionen resultieren Reihenfolge und Anzahl der erforderlichen Geschoße wie folgt:

Tiefparterre (Kellergeschoß),
Hochparterre,
erstes Zwischengeschoß,
zweites Zwischengeschoß,
Hauptgeschoß,
teilweises Dachgeschoß.

So nahe es liegt, die Abteilung 5 der I. Hauptgruppe und 6 und 7 der II. Hauptgruppe in eine Saalfolge zu legen, ist im Projekt davon abgesehen worden und zwar aus dem Grunde, weil ein Passieren von mehr als ein drittel Kilometer Weglänge durch Säle, welche mit einer ziemlich einförmigen Kategorie von Objekten (besonders I. 5) erfüllt sind, ermüdend wirkt. Die Aufgabe eines Museums besteht aber nicht allein darin, eine streng wissenschaftlich chronologische Ordnung der Objekte für den Forscher und Fachmann zu bieten, sondern auch darin, das Bildungsniveau, die Kenntnis, die Liebe und das Interesse für heimatliche Werke und Vorgänge etc. in der Allgemeinheit zu wecken und zu heben, weshalb jede zu große Einförmigkeit in der Aufstellung möglichst zu vermeiden ist. Es sind daher in beiden inredestehenden Abteilungen die Räume mit je 1000 m^2 Hängefläche, also je 1500 m^2 Bodenfläche, in zwei ungleiche, übereinanderliegende, durch die Ruhesäle und die Treppe unterbrochene Teile geteilt. Hiezu glaubte sich der Projektant auch deshalb veranlaßt, weil diese Abteilungen gerade jene sind, die programmäßig einen starken und beständigen Zuwachs voraussetzen lassen und deren Teilung in Gruppen im Programm schon angedeutet ist.

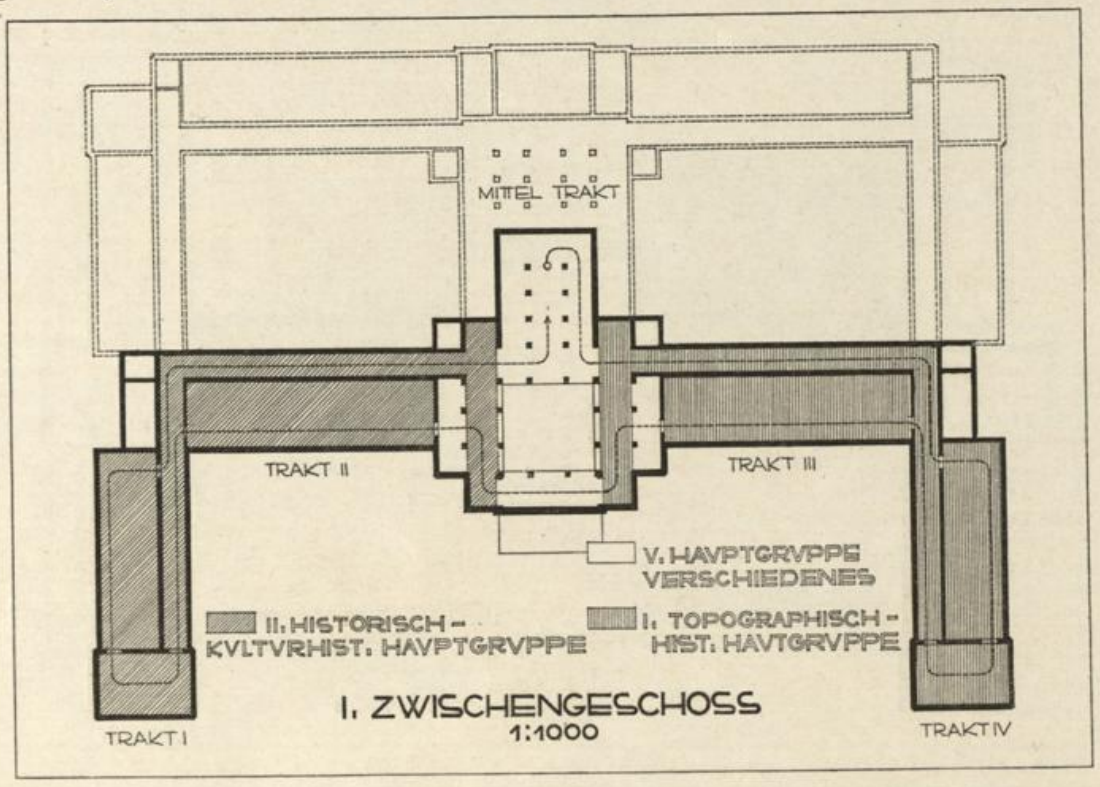
Die Gruppierungen der Büro- und Manipulationsräume mit den Räumen der nicht ausgestellten Teile der Sammlung etc. sind strenge in gewünschter Weise durchgeführt.

Da das Hoch- und Tiefparterregeschoß, wie schon erwähnt, programmäßig sehr stark belastet ist, war eine weitere Vergrößerung der Baufläche, aber nur in diesen Geschoßen notwendig, welcher Umstand wieder die Veränderung der ∩-Form in eine H-Form der Untergeschoße in der I. Bauperiode veranlaßte.

Es ist darauf Rücksicht genommen, daß eine allfällige andere Verwertung oder die künftige Vergrößerung der Direktions-Räume durch Zuziehung oder Mitbenützung der Spezialausstellungssäle stattfinden kann.

Das vorliegende Projekt zeigt die Durchführung des Trakt-Systems für jede der künftigen Erweiterungen des Museums.

Der Bau wird nach seiner Vollendung aus 8 Trakten und einem Mittelbau bestehen, von welchem 4 Trakte und der halbe Mittelbau die erste Bauperiode bilden, woraus sich die genügende (nahezu 100%) Vergrößerungsmöglichkeit des Museums ergibt. Eingänge,



I. ZWISCHENGESCHOSS
1:1000

Vestibül, Ruhesäle, die Hauptstiege (letztere ist künftig nur zu verlängern) und die Nebenstiegen werden nie erweitert oder verlegt.

Die im Programme vorgesehene Gruppierung und gewünschte Aufeinanderfolge der Abteilungen und Räume ist peinlich genau eingehalten. Zu erwähnen wäre hier, daß alle im Hause befindlichen Wohnungen direkte Ausgänge ins Freie haben. Die Wohnungen sind so angeordnet, daß bei jedem Museumseingange eine Dienerwohnung liegt. Die restlichen Dienerwohnungen sind wieder so gruppiert, daß die Approvisionierung, der Kranken- und Leichentransport etc. ohne Berührung der Musealräume erfolgen kann.

Die Situation und Grundform des Museums ergeben mit den Straßenführungen einen Vorhof mit der Auffahrt und dem Hauptportale, zwei Garten-Seitenteile und einen Vorpark, welch letzterer der allgemeinen Benützung überlassen ist.

Bezüglich des Vorhofes glaubt der Verfasser des Projektes darauf hinweisen zu sollen, daß ein solcher die Stimmung des Eintretenden auf das Günstigste beeinflußt.

Die beiden Gartenseitenteile rechts und links bleiben für Museumszwecke erhalten und sind abgeschlossen. Sie nehmen die Ein- und Ausfahrten, links für schweres Fuhrwerk und rechts für die Wagen der Hörer der Vorträge samt einen Wagenaufstellungsplatz in sich auf. Der Eingang zu den Museumsbüros ist an Tagen, an denen das Museum geschlossen ist, neben dem Einfahrtstor für Bringung von Lasten. Die abgeschlossenen Gartenteile sind auch zur Aufstellung von Lapidarien, welche eventuell in Hangars untergebracht werden könnten, bestimmt. Diese Hangars sind an den Straßenseiten offen gedacht, um den Beschauer auf den Zweck des Bauwerkes zu verweisen.

Die Einfriedung ist durch ein einfaches 2·50 m hohes Schmiede- und Walzeisen-Gitter in Betonpfeilern bewerkstelligt.

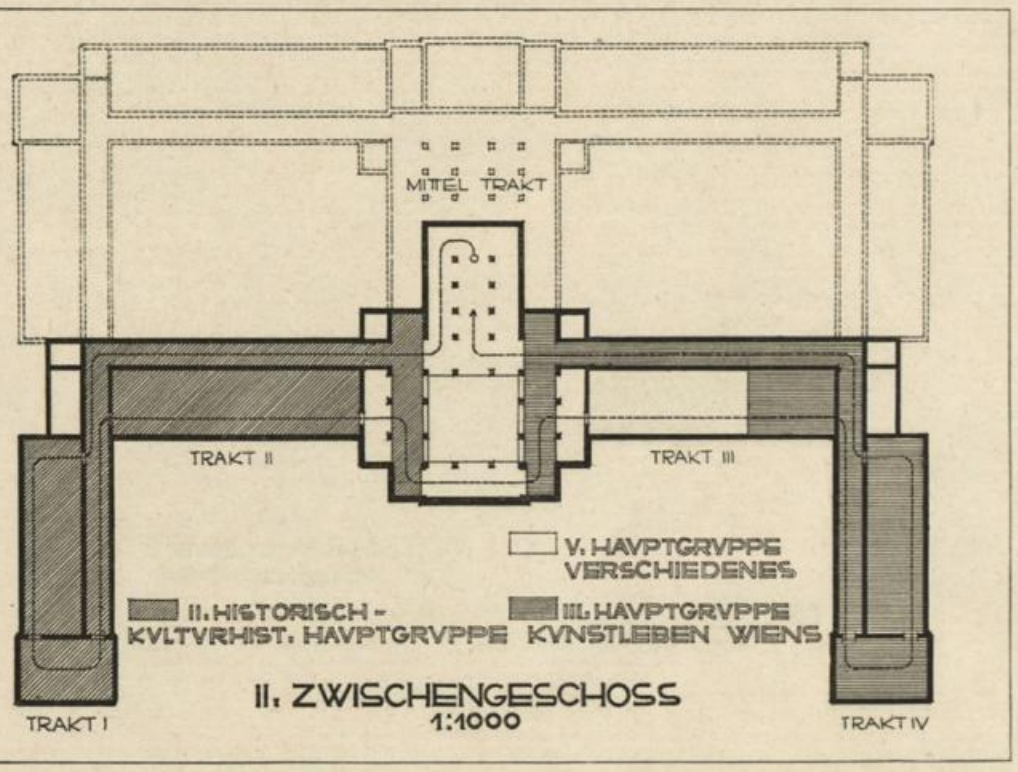
GRUNDRISSE.

In den Grundrissen sind jene Mauern, welche der ersten Bauperiode entsprechen, schwarz angelegt, die Mauern jener Trakte, welche einer sukzessive späteren Durchführung vorbehalten bleiben, sind nicht angelegt. Die acht Trakte sind in der Situation bezeichnet. Die Lozierung der einzelnen Hauptabteilungen, die Raumbestimmung, die Bodenflächen, Hängeflächen, die Führungslinien etc. sind in den Grundrissen angegeben. Die Hauptgruppierung und die verlangte Zweckerfüllung ist der leichteren Übersicht halber im Erläuterungsbericht in kleinen Plänen schematisch wiedergegeben.

STOCKWERKSHÖHEN.

Die Stockwerkshöhen des Bauwerkes sind abhängig von der künstlerischen und zweckmäßigen Anforderung. Der Architekt wird aber stets bestrebt sein, die Stockwerkshöhen so niedrig als zulässig anzunehmen, da eine leichte und bequeme Bewältigung der Höhendifferenz zwischen den Geschoßen im Interesse des Museumsbesuchers sicher erwünscht ist. Hiebei spricht nun die für die Ausführung bestimmte Deckenkonstruktion ein gewichtiges Wort mit, weil eben die Annahme der Stockwerkshöhe von der Konstruktion abhängig ist. Es muß deshalb hier, um die Stockwerkshöhen zu bestimmen, die Deckenkonstruktion festgestellt werden und da diese wieder von der Trakttiefe und von der Größe der Fenstermittel abhängt, die Dimensionierung besonders der letzteren besprochen werden.

Licht ist in einem Museum ein außerordentlich wichtiger Faktor. Ein Museum begehrt gebieterisch, daß jeder Teil seiner Räume mehr als genügend belichtet ist. Es hat also, wie es auch die Erfahrung zeigte, bei Museumsräumen die Fensterbreite zur Pfeilerstärke, in



einem der Allgemeinheit ungewohnten, umgekehrten Verhältnisse zu stehen, das heißt, die Fenster sind größer als die Pfeiler anzunehmen, woraus für ein Museum ein Pfeilerbau resultiert.

Diese und die konstruktiven und ökonomischen Erwägungen haben im Projekte zu einer Annahme von 2·00 m breiten Fenstern und 1·50 m breiten Pfeilern geführt. Letzteres Maß ist durch Spalierung (Läden) bedingt. Hieraus ergibt sich die Annahme einer Fensteraxenbreite von 3·50 m, welche Dimension im Projekt in allen Teilen eingehalten wurde.

Als Decke ist eine Balken-Platten-Metallbeton-Decke angenommen und zwar mit sichtbaren Balken, eine Durchführung, welche auch künstlerisch sehr befriedigt. Auf den Balken liegen die Betonplatten, der Ausgleichsbeton, der Korkschlackenbeton, der Xylolith und ein 3·6 mm starker Linoleumbelag; letztere beanspruchen zusammen 14 cm Höhe. Auf jedem Pfeiler und auf jedem Fenstermittel liegt ein Balken (1·75 m Distanz), der bei 8·50 m Spannweite und 600 kg Zufallslast 45 cm Höhe beansprucht. Hieraus ergibt sich, daß bei einer Stockwerkshöhe von 4·70 m das innere Lichtmaß des Raumes 4·56 m (am Balken 4·11 m) beträgt. Durch diese Feststellungen erscheinen die im Projekte angenommenen Stockwerkshöhen motiviert.

Die erreichten Minimaldimensionen der Geschoßhöhen sind folgende:
Tiefparterre 3·40 m resp. 4·00 m,
Hochparterre 4·75 m resp. 4·15 m die Büros,
erstes Zwischengeschoß 4·70 m,
zweites Zwischengeschoß 4·70 m,
Hauptgeschoß 7·50 m resp. 4·90 m die kleinen Räume von III. 10,
Dachgeschoß 3·10 m.
(Hauptgeschoß und Dachgeschoß sind im Raumlichtmaß angegeben.)

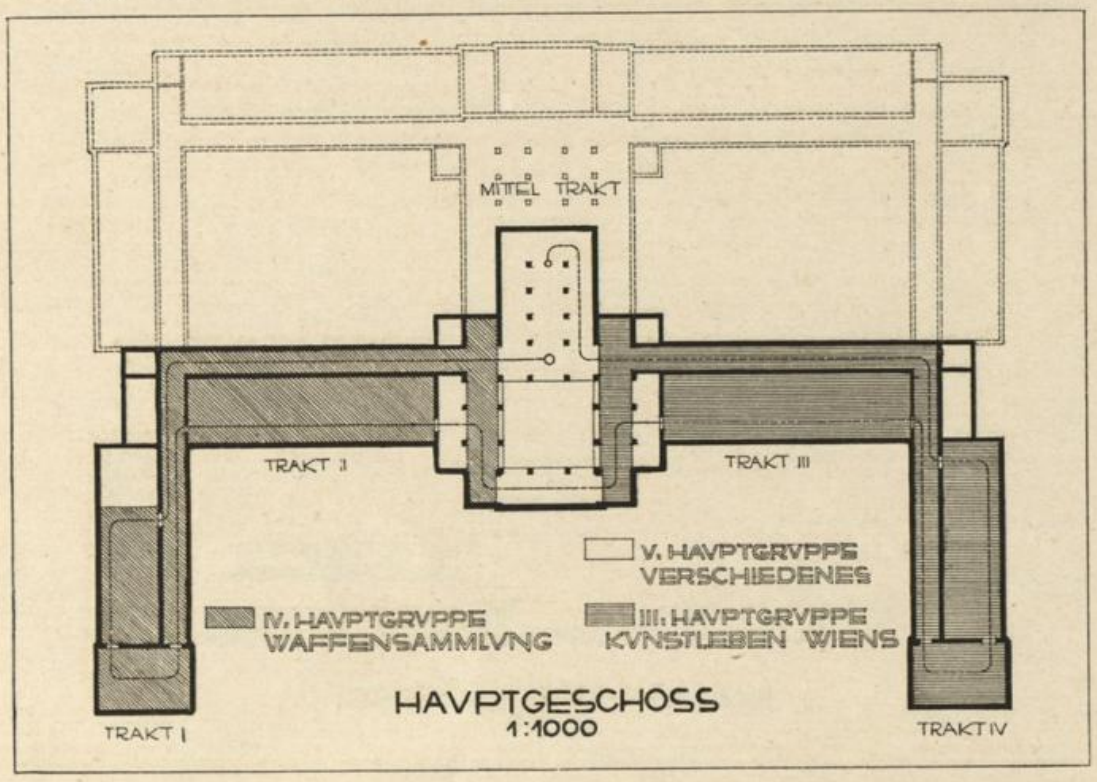
Die Zwischengeschoße sind hoch genug, besonders wenn angenommen wird, daß die großen Bilder dieser Abteilungen, beispielsweise das Hlaváčeksche, im Stiegenhause (im Grundrisse eingetragen) angebracht wird, während für die großen Stadtpläne ad I. 5 eine eigene Aufstellungsweise angeordnet ist.

Im Programme sind für die Museumsbesucher Personenaufzüge verlangt und sind im Entwurfe zwei genügend dimensionierte vorgesehen. Die Zahl der Personen, welche die Aufzüge gleichzeitig benützen, ist erfahrungsgemäß eine geringe. Wichtiger erschien es deshalb dem Projektanten im Interesse der Besucher, die Stiegenanlage auf einen hohen Grad von Bequemlichkeit zu bringen. Es ist daher eine Stiege mit einem Stufenverhältnis von 10 : 40 angenommen und da die Stiege ebenfalls Linoleumbelag erhält, wurde die Auftrittsfläche um 1 cm geneigt, so daß sich eine Stufenhöhe von 9 cm ergibt.

Durch die künftige Fortführung der Stiege und Gänge ist die einwandfreie Verbindung aller Trakte hergestellt und wird diese Annahme auch bei Gesamtvollendung des Museums völlig genügen. Die beiden Nebenstiegen sind 1·80 m breit, haben desgleichen 10 cm (resp. 9 cm) Stufenhöhe. Da für dieselben nur das zweckliche Moment in Frage kommt und nicht das ästhetische, wurden, um die Treppenhäuser zu verkürzen, per Stockwerk 4 Arme angeordnet.

AUSFÜHRUNGSMATERIAL UND KONSTRUKTION.

Das zur Ausführung eines solchen Baues zu wählende Material muß selbstredend in Bezug auf Solidität das denkbar beste sein, denn der Satz: „Ein baukünstlerisches Werk soll ewige Dauer zeigen“ fällt bei einem Museum ziemlich schwer in die Wagschale. Anderseits sind die Erwägungen für die Wahl des Ausführungsmateriales noch von anderen Umständen abhängig. Gewisse Dinge, wie lange Bauzeit, schwere Beschaffung eines Materiales,



unnötiger Luxus, verkünstelte Konstruktionen, harmonieren mit unseren modernen Anschauungen nicht. Ein Museum mit der Bauzeit des Burgtheaters ist undenkbar. Auch stehen uns heute andere menschliche Errungenschaften als noch vor wenigen Jahren zur freien Verfügung. So hat beispielsweise der durch nahezu vier Jahrhunderte als Steinimitation verwendete Putz durch den Umstand, daß Mörtelputz jetzt in Qualitäten hergestellt wird, welche jede Steinausführung betreffs Haltbarkeit weit übertrifft, die Baukunst auf neue Wege gewiesen.

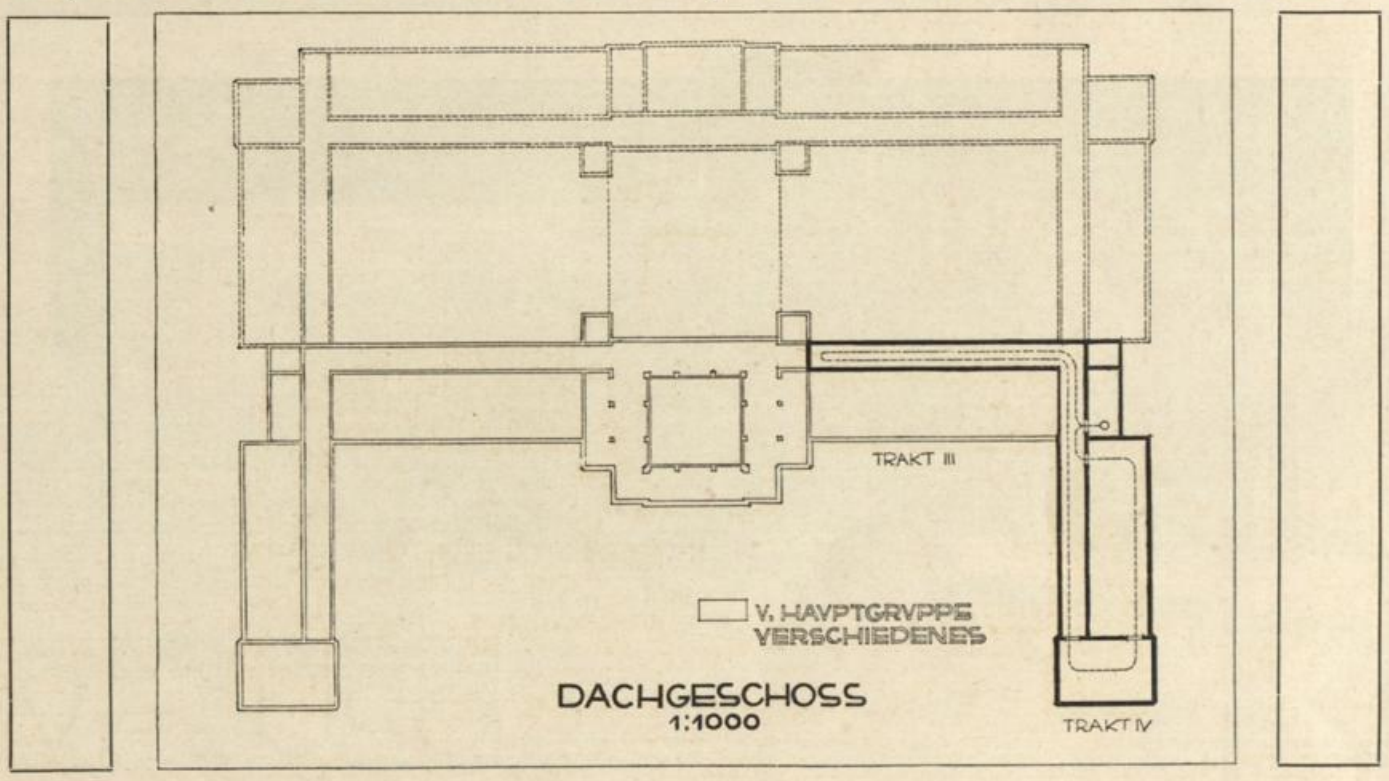
Schon dieser Umstand weist darauf hin, daß das Hauptausführungsmaterial des Museumbaues unser leicht erhältlicher, ausgezeichneter, aber unschöner Ziegel, mit dem nahezu ewig dauernden und durch Abreiben mit Drahtbürsten oder Absaugung leicht zu reinigenden „Edelputz", aber auf keinen Fall eine Steinimitation, sein soll. Alle Gebäudesockel sind mit Granitplatten verkleidet. Metallbeton ist, wo der Zweck es zuläßt oder fordert, angewendet.

Auch die aus Marmorplatten hergestellte Hauptstiege hat eine Unterkonstruktion aus diesem Material erhalten.

Bei einem Museum spielt, wie schon bemerkt, die Lichtquelle, also die Fenstergröße eine große Rolle. Es darf aber nicht außeracht gelassen werden, daß jede starke Belichtung, selbst wenn sie nicht durch Sonnenbestrahlung entsteht, stark schädigend auf die ausgestellten Objekte wirkt. Die Fenster sind deshalb so konstruiert, daß die Außenfenster aus Eisen, die Innenfenster aus Holz hergestellt gedacht sind und vorgesehen ist, die Lichtquelle der Fenster durch eiserne zusammenlegbare Fensterbalken, welche sofort nach den Besuchstunden geschlossen werden, ganz abblenden zu können. Für die Abhaltung des Sonnenlichtes während der Besuchstunden sind Leinenplachen in, außen und innen sichtbaren Plachenkästen, als das beste und bequemste bei allen Fenstern angenommen.

Die im Bauwerke vorkommenden Oberlichten (Antipluvius) sind so konstruiert, daß die darunter befindlichen Zierlichten durch eingelegte Linoleumplatten beliebig abgeblendet werden können, also jede erwünschte Belichtung der Objekte erzielt werden kann. Zwischen Oberlichte und Zierlichte liegende Heizrohre sorgen für das Schmelzen des Schnees. Alle Zierlichten sind begehbar, können daher leicht täglich gereinigt werden. Die westlich liegenden Oberlichtflächen sind mit einer Berieselungsvorrichtung versehen.

Das erforderliche große Ausmaß der Hängeflächen und die daraus resultierende große Anzahl von Abteilungswänden veranlaßten den Projektanten, die Lösung der transportablen Zwischenwände wie folgt zu projektieren. Diese Zwischenwände sind keine Scherwände, sondern haben fensterseits und an der Mittelmauer 1·50 m breite Durchgänge und stehen zur Hauptmauer senkrecht (oder schwach geneigt), ein Umstand, der bei der Fülle von Licht in den Räumen zulässig ist, umsomehr, als die dort aufgestellten Objekte, durch den steilen Lichteinfallswinkel bedingt, nicht glänzen werden. Die Aufstellungsmöglichkeit dieser Zwischenwände besteht nicht nur auf den Pfeilermitteln, sondern auch auf den Fenstermitteln. Auf jedem Betonbalken sind 4 Aufhängevorrichtungen angebracht, in welche die Tragkonstruktion der Wände nach Bedarf eingehängt werden kann. Aus diesen Vorrichtungen laufen vier zirka 10 mm starke Eisen bis zum Fußboden und werden auch in dem mit gleicher Vorrichtung versehenen Fußboden verankert, worauf die Stäbe mit Kontramuttern angespannt werden. Diese Stäbe (das Eisen ist nur auf Zugfestigkeit in Anspruch genommen) tragen ein eisernes Rahmenwerk, zwischen welchem 10 mm starke Xylolithtafeln liegen. Die Rahmen besitzen oben eine durch ein U-Eisen hergestellte Rinne, in welcher die Bilderhaken hängen. Diese beinahe unsichtbare Rinne zieht sich auf eine Höhe von 2·50 m durch den ganzen Raum, also auch an den Wänden hin. Da die Bilder durch eine an der Rückseite befestigte Leiste aus Faserstoff verhindert sind, die Wände zu zerkratzen, so ist die Möglichkeit vorhanden, an jeden Punkt des Raumes ein Bild zu hängen und zu verschieben, ohne die Wand im



DACHGESCHOSS
1:1000

geringsten zu beschädigen. Das zwischen den Stäben befindliche Rahmenwerk steht Ein Meter (eventuell 0·80 bis 1·10 m) vom Fußboden ab, so daß die Füße der Museumbesucher, welche hinter den Wänden stehen, sichtbar bleiben, wodurch die Überwachung der Museumsbesucher wesentlich erleichtert wird. Auch die Scherwände der Gemäldesammlung sind so konstruiert und unten frei.

Es mag hier bemerkt werden, daß in den Plänen und in der Berechnung die Höhe der Cimais vom Fußboden programmäßig 1 : 10 angenommen ist und bis auf 2·50 m vom Fußboden reicht, daß aber in letzterer Zeit überall die richtige Erkenntnis durchgedrungen ist, daß diese Höhe kleiner sein kann, und zwar für Pläne zirka 0·80 cm, für große Bilder, beispielsweise das Bild von Hlaváček nach Entfernung des häßlichen Rahmens, 0·40 cm vom Fußboden gerade richtig wäre. Die Durchführung der Reduktion der Cimaishöhe von 1·10 m auf 0·80 m ab Fußboden hätte eine Verringerung der Anzahl der Zwischenwände um 27 Prozent zur Folge, wodurch statt 63 Stück nur 46 Stück erforderlich würden. Die Balkenplattendecken haben, wie schon erwähnt, einen Belag von Korkschlackenbeton, Xylolith und Linoleum. Dieser Belag ist völlig genügend schalldämpfend und läßt diese Ausführung eine feuchte, staubfreie Reinigung zu. Das Linoleum ist lichtgrau und teilweise mit 0·98 m breiten, schwarz gestreiften Einlagen versehen, welche Einlagen die Führungslinien für die Museumsbesucher bilden.

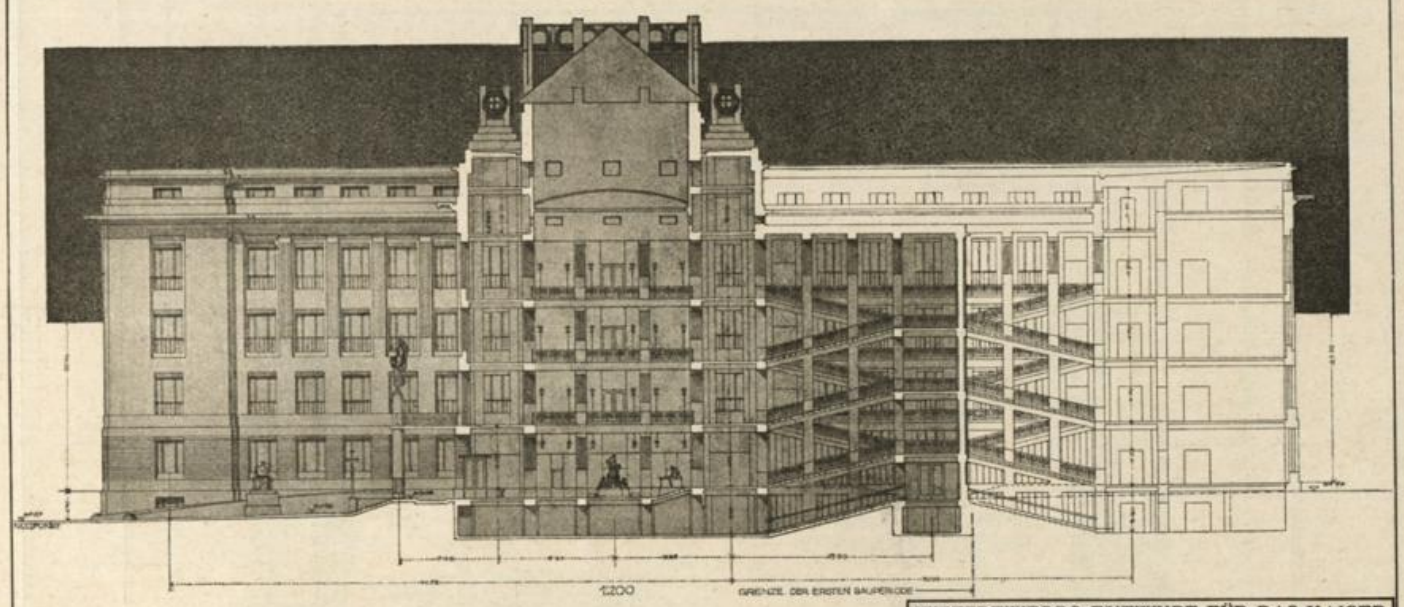
Bezüglich der Heizanlage mag erwähnt werden, daß alle Räume Radiatoren für Warmwasser-Schnellstromheizung in den Fensterparapeten erhalten und nur das durch vier Geschoße gehende Vestibül und die Ruhesäle (erforderlichenfalls können die Ruhesäle durch Spiegelscheiben abgeschlossen werden) sind mit einer kombinierten Dampfluftheizung versehen. Die Reduzier-, respektive Umgestaltungs-Stationen sind in den Plänen eingezeichnet.

Für die Lösung der Dachform und Dacheindeckung spitzt sich die Frage in eigentümlicher Weise zu, so daß dieselbe einer Erörterung bedarf. Dem Großteil der Architekten beliebt es, heute auf jede Gattung von Stilfassaden Hochdächer mit „interessanten" Verschneidungen aufzusetzen. Die Dachlösung bildet gleichsam den Trick, der über fehlende Gedanken hinüberhelfen soll. Nun handelt es sich bei einem solchen Bauwerke nicht um Anwendung eines architektonischen Hilfsmittels, sondern darum, zu bestimmen, welches Dach ist für diesen Zweck am besten geeignet, welches Dach entspricht der größten Haltbarkeit, welches Dach ist feuersicher, welches Dach läßt die Schneebelastung ohne jede Säuberung zu und welches Dach verheißt eine vollkommene Reparaturfreiheit. Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, daß dies, nach unseren heutigen Erfahrungen, nur ein Dach aus Metallbeton mit Ausgleichsschichte aus Schlackenbeton, Korkschichte und Preßkiesdeckung sein kann. Ein hohes Dach aus Holz für ein solches Bauwerk zu konstruieren, kann nur als grober Fehler bezeichnet werden. Das hohe Dach aber aus Eisen zu konstruieren und ein Holzdach zu imitieren, ist eine baukünstlerische Lüge der größten Sorte, abgesehen von der Nichtökonomie, die in einer solchen Ausführung liegen würde. Auch wird ein hohes Dach mit den zwecklich richtig konstruierten Oberlichten der Säle der Waffen- und Gemäldesammlung nie in Einklang zu bringen sein.

Die Ausführungsmateriale des Frieses und einiger Teile der Hauptfassade sind Terrakota, Bronze, Plattenmosaik, Kupfer, Aluminium, Blei, Marmor, verschiedenfarbige Glasflüsse, auch Gold- und Silber-Überfangglas etc.

Das Monument der Vindobona hat eine ähnliche Durchführung, wozu sich noch Granit, Porphyr und Sienit gesellen. Der monumentale Brunnen ist als Säule gedacht. Diese ist in Metallbeton ausgeführt und mosaikartig verkleidet.

Die weiteren Bauausführungen sind aus den Plänen ersichtlich. Zu erwähnen wäre noch, daß die Hoffassaden mit Fließen belegt angenommen wurden, weil die spätere Reinigung dieser Flächen nach Vollendung der Gesamtanlage in Berücksichtigung der damit verbundenen Aufstellung von Gerüsten große Unannehmlichkeiten herbeiführen würde.



SCHNITT A-B.

WETTBEWERBS-ENTWURF FÜR DAS KAISER FRANZ JOSEF STADTMUSEUM · KENNWORT:
OPUS=IV

BAUKÜNSTLERISCHES, AUSSEN- UND INNENGESTALTUNG.

Mit großer Genugtuung wird jeder Baukünstler aus Seite 3, Linea 3 der allgemeinen Angaben des Programmes ersehen, daß nach jahrelangen Vorstellungen endlich mit der Theorie, ein Museum müsse wie ein altes Schloß aussehen, gebrochen wurde. Dem Nachsatze mit der Innendekoration blieb der unangenehme Beigeschmack erhalten. Es soll gleich hier angeknüpft werden, daß Musealgegenstände am besten zur Wirkung kommen, wenn sie fern von jeder Imitation, nur von ruhigen Flächen umgeben sind, während die Wände eines Museums durch die Aufstellung der Objekte nicht in Mitleidenschaft gezogen oder beschädigt werden dürfen.

Bei Durchbildung der Innenwände kann es sich nur darum handeln, diese möglichst glatt, also leicht reinigbar und für jede Auf- und Umstellung der Objekte praktikabel zu machen. Das künstlerische, angenehm lichte, feierliche Aussehen der Räume möge man getrost dem Baukünstler überlassen. Im Projekte sind größtenteils verschiedenfarbige polierte Stuck-Wände mit einfachem Dekor, aber ja keine Marmor-Imitation, angenommen.

Die entsprechend gezierten, exakt ausgeführten lichten Balken-Plattendecken werden den vornehmen Eindruck der Räume nur erhöhen.

Ganz richtig ist im Programm betont, daß es sich um eine historische, speziell wienerische Sammlung handelt, also aller Prunk zu vermeiden ist und der Bau schon in seiner Außenerscheinung die Entstehungsperiode, also unsere Zeit und unser Empfinden zeigen muß. Diesen Prämissen glaubt der Projektant entsprochen zu haben. Er hält die baukünstlerische Sprache des Entwurfes für allgemein verständlich, trotzdem dieselbe an keine Stilepoche mahnt. Mit Absicht ist jeder figurale protzige Schmuck als Außendekor beinahe ganz vermieden, um schon dieserart richtig auf den Inhalt des Bauwerkes hinzuweisen; auch ist dadurch unseren klimatischen Verhältnissen Rechnung getragen; beginnt doch selbst der Laie sich heute schon zu fragen: „Was soll's mit den unerkennbaren Porträtstatuen, die als „Rauchfangkehrer" auf Attiken und Aufbauten nur zu oft herumstehen."

Die in der Situation festgestellten Schaudistanzen, also die Stellen, von welchen der Beschauer das Bauwerk zuerst erblickt, weisen auf ein einfaches, auf diese Entfernungen berechnetes Detail hin. Die isolierte Lage des Bauwerkes und das dasselbe umziehende 1·40 m ausladende Hauptgesims lassen den möglichst gesicherten, reinen Bestand der Fassadenflächen erhoffen.

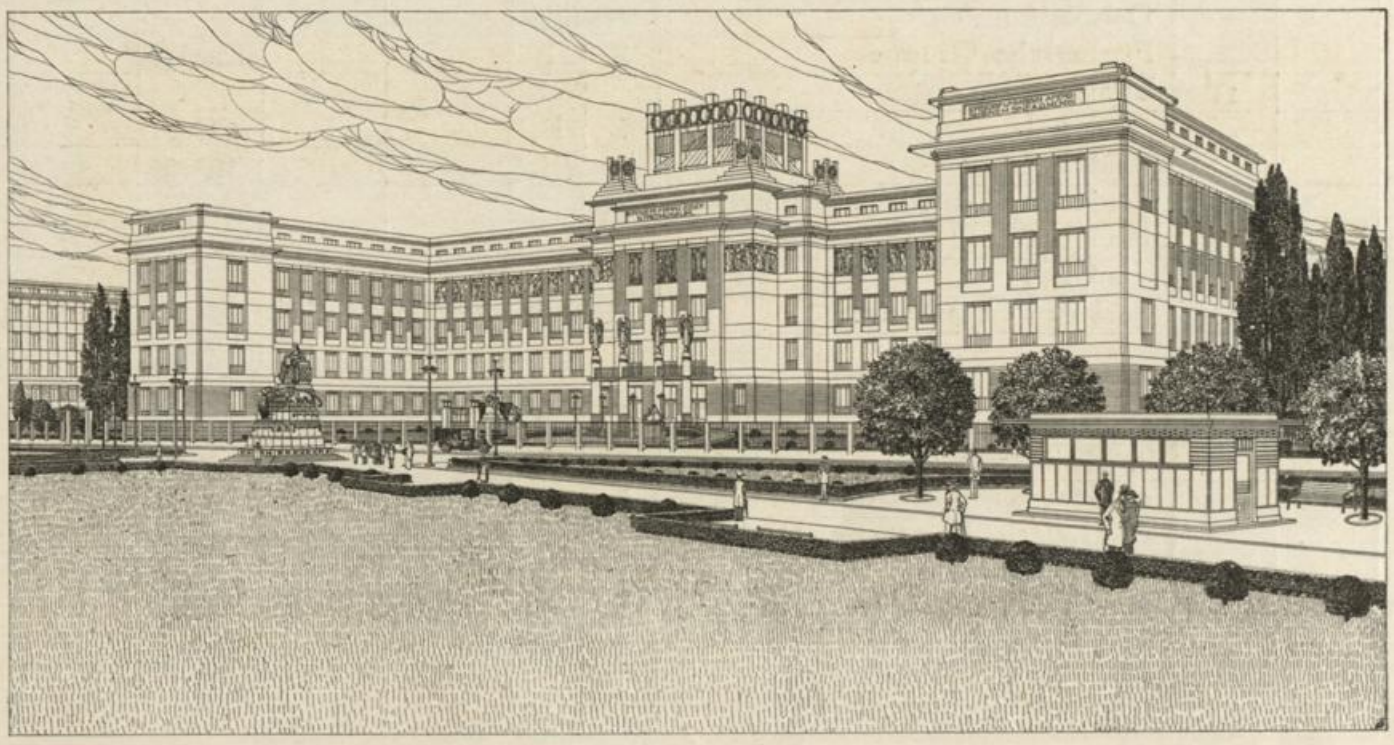
Die Silhouette des Bauwerkes, die Lage der großen Oberlichtsäle der Waffen- und Gemäldesammlung und das dadurch bedingte Fehlen der Fensteröffnungen an diesen Stellen, der reichere Dekor vor den im Mittelbau liegenden Ruhesälen, die starke Betonung des Einganges etc. etc. orientieren in leichter Weise den Beschauer, während das Durchdringen der Disposition und der Zweckbestimmung der Museumsräume bis zur Außenerscheinung, die angewandten einfachen Formen, die Wahl der vorgeschlagenen Herstellungsmaterialien, die exakte, Dauer versprechende Ausführung, die leicht faßliche Charakteristik des Werkes die Befriedigung des Beschauers bringen wird.

Gerade dieses Bauwerk soll mit Rücksicht auf Zweck, Bauauftraggeber, Zeit und Kunstsprache derartige künstlerische Bedingungen voll erfüllen.

Die gärtnerische Ausstattung der Museums-Umgebung ist mit dem Bauwerke und der baulichen Begrenzung in Einklang gebracht. Die Wege und Wasserrinnen der umliegenden Anlagen und des abgegrenzten Teiles sind Basaltbeton, so daß ein möglichst staubfreier Bestand vorauszusehen ist.

TABELLE.

Des leichten Überblickes halber folgt hier eine Tabelle, welche die programmgemäß verlangten Gruppen, Abteilungen und Räume, deren Lage und Dimensionen den projektierten leicht kontrollierbar gegenüberstellt.



ÜBERSICHT ÜBER DIE LAGE DER VERLANGTEN

Gruppe	Abteilg Zahl		Lage	Höhe	Im Programm Bodenfläche m²	Im Programm Hängefläche m²	Im Projekt Bodenfläche m²	Im Projekt Hängefläche m²
I		Histor.-topograph. Hauptgruppe						
	1	Vorchristliche Funde a, b, c	L	P	600.—	—	638.52	—
	2	St. Stefan	R	P	200.—	—	204.57	—
	3	Modell des St. Stefansdomes	R	P	100.—	—	316.99	—
	4	Baureste d. Mittelalters u. d. n. Z. a, b	MR	P	120.—	—	220.05	—
	5	Stadtpläne	R	P	—	1000.—	1474.08	1069.28
	5	Stadtpläne	R	IZ	—			
II		Histor.-kulturhistor. Hauptgruppe						
	6	Historische Ereignisse	L	IZ	—	1000.—	1502.95	1110.28
	7	Gesellschaftl. Leben u. Volksleben	L	IIZ	—			
	8	Gemeindeverwaltung etc.	L	IIZ	250.—	—	293.10	
III		Hauptgruppe: Kunstleben Wiens						
	9	a) Grillparzer-Zimmer	R	IIZ	80.80	—	80.80	
		b) Suppé-Zimmer	R	IIZ	30.—	—	30.—	
		c) Anzengruber-Zimmer	R	IIZ	30.—	—	30.—	
		d) Beethoven-Zimmer	R	IIZ	50.60	—	50.60	
		e) Sonstige Räume	R	IIZ	200.—	—	525.40	
	10	Gemäldesammlung	R	H	—	500.—	899.30	626.04
IV		Hauptgruppe: Waffensammlung						
	11	Waffensammlung	L	H	(723.—)	1535.—	841.55	1583.14
V		Hauptgruppe: Verschiedenes						
	12	a) Frank-Zimmer	R	IIZ	60.—		58.65	
		b) Baumann-Zimmer	R	IIZ	50.—		55.67	
		c) Lueger-Zimmer	R	IIZ	63.—		63.—	
		d) Altes Kaffeehaus 64.60 m²	L	IIZ	60.—		gerechnet II (6) (7)	
		e) Alte Wirtsstube 28·90 m²	L	IIZ	—			
		f) Kleiner Geschäftsladen 28·90 m²	L	IIZ	—			
		g) Dioramen	R	P	—		100.80	
	13	Besonders große Gegenstände	R	P			siehe I (3)	
		Donnerbrunnen	Vestibül					
		Fischersche Gruppe	R	P			siehe I (3)	
	14	Lapidarien						
		ad I. 1	L	PHof			286.88	
		ad I. 4	R	PHof			103.64	
		Lapidarien i. d. Gartenseitenteilen						
		ad I. 1						
		ad I. 4						
	15	Saal der Gipsabgüsse	R	P	200.—		191.40	
	16	a) Münzsammlung	L	P	40.—		43.58	
		b) Benützersaal	L	P	60.—		76.68	
		c) Saal für Kunstmappen	L	P	80.—		81.75	
		d) Gerlach, Kunstgew.-Vorlagen	L	P	40.—		40.36	
		e) Kopiersaal	L	T	50.—		79.—	
		f) Kl. Depot f. Bilder u. Plastiken	L	T	120.—		120.97	
		g) Großes Depot	R	T	300.—		336.—	

RÄUME UND DEREN BODEN- UND HÄNGEFLÄCHEN

Gruppe Zahl	Abteilg. Zahl		Lage	Höhe	Im Programm Bodenfläche m²	Im Programm Hängefläche m²	Im Projekt Bodenfläche m²	Im Projekt Hängefläche m²
V		Hauptgruppe: Verschiedenes						
	17	Büro- und Manipulations-Räume						
		a) Direktions-Büro m. Vorzimmer	L	P	80.—		99.34	
		b) 2 Kustodenräume	L	P	80.—		80.80	
		c) 4 Beamtenräume	L	P	100.—		102.80	
		d) Amtsdiener	L	P	40.—		37.74	
		e) Aufbewahrungszimmer	L	P	50.—		63.46	
		f) Manipulationssaal	L	T	80.—		99.30	
		g) Photogr. Atelier, Dunkelkamm.	L	P	56.—		90.—	
		h) Zeugschmiede	L	H	60.—		57.00	
		i) Sortier- und Säuberungsraum	L	T	80.—		82.40	
		j) Laboratorium	L	T	40.—		48.94	
		k) Schreibzimmer	L	T	20.—		24.79	
		l) Inspektionszimmer	R	P	20.—		26.44	
	18	Großer Vortragssaal	R	P	200.—		187.42	
		Kleiner Vortragssaal	R	P	80.—		94.40	
	19	Spezialausstellungen. Großer Saal	L	P	150.—		151.20	
		Kleiner Saal	L	P	70.—		58.45	
	20	Sammlung des Stadtbauamtes	R	D	400.—		464.37	
	21	Schmidt-Archiv	R	D	50.—		50.—	
	22	Sonst. Erfordernisse u. Unterräume						
		Vestibül, Stiegenhäuser, Gänge						
		Vorräume etc.					2789.18	
		Ruhesäle	M				175.44	
		Portierloge	R	P			9.—	
		Klosets, Boden, Waschräume etc.					178.66	
		Diener- und Nebenräume					158.10	
		Rettungszimmer	L	P			26.44	
		Telephonzimmer	M	P			30.60	
		Aufgang, Garderoben, Gänge zu						
		den Vortragssälen	R	P			295.40	
		Diener- und Portierwohnungen	RL	T			637.67	
		Materialdepots und Keller	RL	T			436.42	
		Reduzierstationen		T			250.22	
		Zusammenstellung						
I		Hauptgruppe (ohne Lapid. Post V (14)			1020.—	1000.—	1380.13	1069.28
II		„			250.—	1000.—	293.10	1110.28
III		„			ca. 392.—	500.—	716.80	626.04
IV		„			—	1535.—		1583.14
V		„ (mit Lapid. Post V (14)			2779.—	—	8444.36	
		Summe			4441.—	4035.—	10834.39	4388.74

Im Programm nicht eingestellt

Zeichenerklärung

T = Tiefparterre
P = Hochparterre
I Z = Erstes Zwischengeschoß
II Z = Zweites Zwischengeschoß
H = Hauptgeschoß
D = Dachgeschoß
R = Rechts
L = Links
M = Mitte

BAUKOSTEN.

Im Programm ist Seite 2, Linea 1 ausgesprochen, daß die Baukosten die Summe von K 2,800.000·— nicht überschreiten sollen und der Kubikmeter umbauten Raumes mit K 35.— anzunehmen ist. Es liegt also die Aufgabe vor, ein Bauwerk zu projektieren, welches K 2,800.000 : K 35 = 80.000 Kubikmeter, umfaßt. Nachdem das Einpassen eines Projektes in ein bestimmtes Kubikmaß nur auf empirischem Wege möglich ist und es kaum angeht, ein Projekt solange zu ändern, bis die verlangte Kubatur genau eingehalten ist, so glaubt der Verfasser hier einen einfacheren Weg in Vorschlag bringen zu sollen. Dieser Vorschlag besteht darin, das Projekt, wie es aus der Feder floß, zu unterbreiten und dessen Kubaturen genau zu berechnen, das erhaltene Resultat aber in dem Sinne mit der fixierten Bausumme von K 2,800.000 in Relation zu bringen, daß ziffermäßig festgestellt wird, um welchen Perzentual-Anteil die Dimensionen des Grundrisses zu vergrößern oder zu verkleinern sein werden, um obige Ziffer zu ergeben.

Das mitfolgende Heft der Kostenberechnung (4 Pläne) bringt den leicht revisionsfähigen Nachweis über die Kubatur des geplanten Bauwerkes, welche Kubatur mit dem festgesetzten Einheitspreise eine Baukostensumme von K 2,929.681·50 aufweist. Die Differenz zwischen diesem Betrage und der programmäßigen Bausumme ist also K 129.681·50 oder 4·63%, woraus nach dem oben erwähnten Vorschlage resultiert, daß die Quadratmaße der Grundrisse um 4·63%, daher die Längen- und Breitendimensionen mit Rücksicht auf die Mauerstärken um $\frac{4{\cdot}63\,\%}{2} = 2{\cdot}3\,\%$ zu reduzieren sein werden, um die genaue Kubatur, also die programmäßige

Summe von K 2,800.000·— als Baukosten

der ersten Anlage des Museums zu erhalten.

Ein Beispiel mag dies noch besser erläutern: Die Dimensionen (Breiten) der Gänge sind im Projekte mit 3 m angenommen; wird diese Dimension um 2·3% reduziert, so sinkt die Breitendimension dieser Gänge auf 2·93 m. Und so fort für alle Grundrißdimensionen. Die allgemeine Reduktion der Raumdimensionen um 2·3% ist in ästhetischer Beziehung und bezüglich aller anderen Programmbedingungen zulässig, insbesondere deswegen, weil die vorstehende Tabelle auf Seite 10 und 11 dieses Erläuterungsberichtes deutlich zeigt, daß trotz dieser Reduktion, die Dimensionen der einzelnen Raum- und Hängeflächen noch immer ein Plus gegenüber den programmäßig Verlangten 10834·39:4441 und 4388·74:4035 aufweisen.

Im Programm ist das Quadratmaß für die sub Hauptgruppe V, Abteilung 22 gewünschten Räume und für die in Abteilung 5 der I. Hauptgruppe erwähnten Ruhesäle und mehrerer anderer Räume nicht angegeben. Hiedurch erklärt sich die große Differenz dieser Hauptgruppe von programmäßig 4441 m^2 zu 10.834·39 m^2 im Projekte.

Es mag noch gestattet sein, besonders zu betonen, daß der Betrag von K 35.— für den Kubikmeter umbauten Raum (ohne Heizungs- und Beleuchtungsanlage und ohne Aufzüge) selbst mit Rücksicht auf eine erstklassige Ausführung und die in Aussicht genommene Materialverwendung ein hoher ist. Auch können die im Projekte vorgeschlagenen Hangars und Eisenvorbauten (zierlich hergestellte Hohlräume) unmöglich mit diesem Betrage in Rechnung gestellt werden, weshalb für letztere ein mehr als genügender Betrag von K 20.— per Kubikmeter eingesetzt wurde.

Werden die Dimensionen der Grundrisse nicht reduziert, so erhöht sich, wie oben ersichtlich, die Bausumme um K 129.681·50

Mit Rücksicht auf die Würde und den Inhalts-Wert des Bauwerkes glaubt der Verfasser das Einhalten der Dimensionen des Projektes empfehlen zu sollen, umsomehr, als bei voraussichtlich eintretenden besseren Bauverhältnissen sich dieses Plus der Bausumme leicht ersparen lassen wird.

Der Wettbewerbsentwurf besteht aus:

1.	Situation	im Maßstabe	1 : 1440
2.	dto.	dto.	1 : 500
3.	Grundriß des Tiefparterres	dto.	1 : 200
4.	dto. Hochparterres	dto.	1 : 200
5.	dto. I. Zwischengeschoßes	dto.	1 : 200
6.	dto. II. dto.	dto.	1 : 200
7.	dto. Hauptgeschoßes	dto.	1 : 200
8.	dto. Dachgeschoßes	dto.	1 : 200
9.	Hauptfassade	dto.	1 : 200
10.	Seitenfassade	dto.	1 : 200
11.	Schnitt A B	dto.	1 : 200
12.	dto. C D	dto.	1 : 200
13.	dto. E F	dto.	1 : 200
14.	Detail des Mittelbaues	dto.	1 : 50
15.	Perspektive, Gesamtansicht } in Rahmen		
16.	Innenansicht, Vestibül }		
17.	Heft, Rechnungspläne		
18.	Erläuterungsbericht, 20 Exemplare		
19.	Kuvert mit Namen des Verfassers.		

Wien, im Dezember 1912.